

aufgrund von sieben anthropologischen Konstanten ein „Koordinatensystem des Menschen und seines Heils“ (715–725), in das er dann das Spezifische des christlichen Heils einzuzeichnen versucht (725–822). Besonders erwähnenswert erscheint mir das Herausstreichen der *Notwendigkeit der Erfahrbarkeit des Heils*, wenn auch nicht „überall und voll und ganz“, so aber doch „zu einem Teil und zumindest manchmal“ (738). Einen breiten Raum nehmen Überlegungen ein, wie der Christ dieses „teilweise“ Heil im gesellschaftlich-politischen Raum realisieren und damit erfahrbar machen kann. Der Autor knüpft hier an Überlegungen von J. B. Metz und der südamerikanischen Befreiungstheologien an, wiewohl er sie in einigen Punkten kritisiert. Er betont, daß die Befreiung aus struktureller Gewalt Hand in Hand gehen muß mit einer „Befreiung von schuldigem Scheitern“ (815). Was ist also Heil in Jesus von Gott her? „Ich möchte sagen: Verfügbarkeit, sich selbst zu verlieren in die anderen (jeder in seiner eigenen beschränkten Situation) und innerhalb dieser (auch durch Strukturveränderungen möglich gemachten) ‚Bekehrung‘ auch mittels anonymer Strukturen zugunsten des glücklichen, wahren und guten Menschseins in kommunikativer Freiheit arbeiten“ (821).

Ein Wort der Kritik sei bei aller Empfehlung des Werkes erlaubt: erstens erscheint mir die Kohärenz zwischen dem 2. Teil einerseits und dem 3. und 4. Teil andererseits nicht recht deutlich gemacht zu sein: exegetische Grundlagenarbeit und systematische Reflexion und Adaptation stehen etwas unvermittelt einander gegenüber. Der offenbar als Bindeglied gedachte 3. Teil (Strukturelemente der neutestamentlichen Gnadentheologien) ist etwas kurz geraten (14 Seiten). Und zweitens: Wer dieses Buch liest, sollte vorher das erste Werk gelesen haben — das betont Schillebeeckx auch selbst (16). Aber damit sind wir wieder beim Ausgangspunkt: Beide Werke haben zusammen 1565 Seiten.

Norbert Scholl, Wilhelmsfeld

## Jugendpastoral in der Pfarre \*

Josef Wiener — Helmut Erharter (Hrsg.), Jugendpastoral. Aufgabe der gesamten Kirche. Grundlagen — Modelle — Leitlinien, Verlag Herder, Wien—Freiburg—Basel 1976, 144 Seiten.

Jedes Jahr findet in Wien die Österreichische Pastoraltagung statt. 1975 befaßte sie sich mit dem Thema: „Jugendpastoral — Aufgabe der gesamten Kirche“. Das Österreichische Pastoralinstitut, Veranstalter dieser Tagung, gab mit gleichlautendem Titel einen Bericht heraus, der die Referate enthält, die Ergebnisse der Arbeitskreise und die Modelle praktischer Jugendarbeit, die auf der Tagung vorgestellt wurden.

Paul M. Zulehner zeigt in seinem Artikel „Jugend zwischen Kirche und Gesellschaft“, daß sich die Frage nach sinnvollem Leben meist in bezug auf zentrale Dimensionen ihres Lebens (nämlich Liebe und Sexualität, Autorität, Freiheit, Macht und Besitz) stellt. Die Gesellschaft versucht auf diese grundlegenden Fragen eine allgemein zugängliche und sinnvolle Antwort zu geben. Zulehner weist auf die Schwierigkeiten hin, die Widersprüchlichkeit des kirchlichen Lebenswissens zu sonstigen Lebenswissen im Raum der Gesellschaft auszuhalten und einen eigenen Weg zu finden. Reaktionen auf diese Widersprüchlichkeit bestehen im Auszug aus der Kirche bzw. aus der Gesellschaft und im Versuch, kirchliches Lebenswissen neu zu überdenken. Daher muß es ein Kernanliegen der Jugendarbeit sein, sich kritisch mit dem kirchlichen und gesellschaftlichen Lebenswissen auseinanderzusetzen.

Theodor Bucher, Studienleiter für psychologische und theologische Fragen an der Paulusakademie in Zürich, zeichnet in seinen Ausführungen zum Thema: „Entwicklungspsychologische Erkenntnisse über die Jugend“ ein teilweise überraschendes Bild der heutigen Jugend und belegt es mit statistischem Material aus neueren psycholo-

\* Unter diesem Titel sind die Konsequenzen aus der „Jugendpastoraltagung“ für die Pfarren vom Österreichischen Pastoralinstitut (A-1010 Wien, Stephansplatz 3) veröffentlicht worden. Vgl. auch J. Weber, Ziele und Methoden kirchlicher Jugendarbeit, in: *Diakonia* 7 (1976) 84–91.



gischen Untersuchungen. Im Speziellen geht er in seinem Artikel auf folgende Themen ein: „Akzeleration, (Teil-)Ablösung von der Familie und anderen Autoritäten, affektive Labilität und Unrast, Gruppenbildung, Beziehung zum anderen Geschlecht, Selbstbefriedigung und Aufbau eines Wertsystems. Aus seinem Artikel geht hervor, daß die Jugend in der Familie einen hohen Wert sieht, aber ebenso die Gruppe der Gleichaltrigen braucht, um sich von Abhängigkeiten zu lösen.

*Johannes Riedl* betont in seinem (auf einem vorbereitenden Symposium gehaltenen) Beitrag „Erziehungs- und sozialwissenschaftliche Thesen zur Jugendarbeit“, daß die Gruppenprozesse selbst zum Inhalt der Jugendarbeit gehören. Von konkreten und erlebten Konflikten soll ausgegangen werden. Doch darf die Arbeit mit Jugendlichen nicht in einer Bearbeitung solcher Konflikte stecken bleiben, sondern muß eingebettet sein in beglückende Kommunikation. In der Folge werden dann einige Grundmerkmale von Jugendarbeit als Lern- und Sozialisationshilfe angeboten, die durch methodische und pädagogische Überlegungen ergänzt werden.

*Günter Rombold* geht in seinem Artikel, „Das christliche Menschenbild — Angebot und Herausforderung an die Jugend“ von der Tatsache aus, daß die Jugendlichen mit vielen Menschenbildern konfrontiert werden. Von einem christlichen Menschenbild kann man nur dann sprechen, wenn der Maßstab dieses Menschenbildes Christus ist. Dieser Christus ist aber nur durch die biblische Überlieferung zugänglich, d. h. wir haben es hier mit Interpretationen dieses Christus zu tun und können ihn nur auf dem Hintergrund der Geschichte verstehen. Daher legt Rombold zunächst das Menschenbild des Alten Testaments dar, kommt auf Jesus als Maß des Menschen zu sprechen, geht dann auf das Menschenbild der Aufklärung ein, von dem unsere Gegenwart entscheidend geprägt ist, und fragt, wie es sich zum biblischen Bild vom Menschen verhält.

Diese anthropologischen Aussagen werden durch den Beitrag des Innsbrucker Moral-

theologen *Hans Rotter* auf einige Konfliktfelder hin ausgelegt. Die Jugend ist z. B. beeindruckt von der Erfahrung des Machtmißbrauchs. Andererseits findet aber in der Jugend der Gedanke der Revolution oft viel Sympathie. Macht, so wird hier nach einer kurzen Darstellung des neutestamentlichen Befundes festgestellt, muß als eine Möglichkeit eines verantwortungsvollen Dienstes am Menschen gesehen werden. Ein weiterer Konfliktbereich für den Jugendlichen ist das Autoritätsproblem. Es besteht nicht so sehr darin, daß Jugendliche Autorität überhaupt verwerfen, sondern darin, daß sie sich Autorität anders vorstellen, als sie es erleben. Viele Autoritätskonflikte entstehen infolge fehlenden gegenseitigen Vertrauens. Schließlich werden auch Sexualität und Besitz als wichtige Problembereiche behandelt.

Bischof *Johann Weber* (Graz) gibt in seinem Artikel „Leitlinien christlicher Jugendarbeit“ zunächst einen historischen Überblick über das Werden der Jugendarbeit in Österreich. Da Kirche aber nur zu verstehen ist, wenn man auch ihre Zukunft betrachtet, geht der Verfasser auf einige Züge dieser Kirche der Zukunft ein. Im Hauptteil seines Artikels befaßt er sich mit den Zielen und Methoden der Jugendarbeit. Kirche ist mehr als Organisation, sie ist der Ort des Heils. Deshalb ist Jugendarbeit auch illusorisch, wenn sie nicht ein Kennenlernen des Glaubens und einen Aufbau der sakramentalen Kirche haben will und dies auch ausspricht. Es ist wichtig, Pläne und Konzepte zu erstellen, wichtiger jedoch sind die Personen, die sie tragen und verwirklichen. Das ist eines der „Postulate“, die Bischof Weber am Ende seines Beitrages aufstellt. Weiters fordert er die Bemühung um einen engeren Jüngerkreis, Schulgemeinden an höheren Schulen, institutionalisierten Dialog zwischen den Generationen und eine neue Solidarität der ganzen Kirche.

Dieser Tagungsbericht bietet mit seinen vielfältigen Aspekten bezüglich der Jugendpastoral eine ausgezeichnete Information für jeden, der sich mit jungen Menschen befaßt. *Heinrich S. Rüsich, Wien*